

Tue doch Buße!

Was ist der erste Schritt in der Buße? Vielleicht sagt jemand: Brechen mit der Sünde; denn „nimmer tun“ ist ja die beste Buße. Das ist wahr, wenn etwas anderes vorausgegangen ist, nämlich das Bekennen der Sünde. In Sprüche 28, 13 lesen wir: „Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennt und lässt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“ Also bekennen und lassen ist der biblische Weg. In vielen Fällen kann man gar nicht mit der Sünde brechen – oder besser gesagt, sie bricht nicht mit uns –, bis wir sie bekannt haben.

Als Israel hinüber in das Land der Ruhe geführt wurde, war das erste, dass sie an der Grenze des Landes halt machten, das Lager aufschlugen und die Beschneidung vornahmen. Und erst nachdem Gott ihnen Zeugnis geben konnte: „Heute habe ich die Schande Ägyptens von euch gewälzt“, konnten sie das Passah halten, das Korn des Landes essen und den Kampf aufnehmen mit den sieben Nationen des Landes (Josua 5). Du hast vielleicht mit der „Schande Ägyptens“ den heiligen Boden der Nachfolge Jesu betreten; aber du wirst dich nicht des Blutes des Lammes freuen können, nicht Jesus, das Brot des Lebens, genießen können, nicht über deine angeborenen Leidenschaften den Sieg haben, wenn nicht die Sünden, mit denen du dich in deinem früheren Weltleben befleckt hast, von dir gewälzt sind. Und dies geschieht durch Bekenntnis dieser Sünden und durch Gutmachen des begangenen Unrechts. Wenn wir es wagen, zu unseren Sünden zu stehen, werden wir es bald erfahren, dass auch Gott zu seiner Vergebung steht (1. Joh. 1, 9; Spr. 28, 13; 3. Mos. 5, 20 – 26). Das Hindernis, warum viele nicht zum Frieden kommen können, liegt vor allem darin, dass das Böse, mit dem sie noch gegenwärtig verknüpft sind, nicht herausgegeben und aufgegeben worden ist.



Weiche deine Zunge dem Herrn!

„Wo viele Worte sind, da geht's ohne Sünde nicht ab; wer aber seine Lippen im Zaum hält, ist klug.“

Sprüche 10, 19

Oft ist die Zunge für den Gläubigen eine Quelle von Unheil und Schwierigkeiten. Sie ist so schwer zu kontrollieren wie die Gedanken. Man kann nur eins dabei tun: sie dem Herrn übergeben. Sie ist das wichtigste Glied unseres Körpers, das einst im Dienst Satans stand und nun Christus geweiht werden muss. Wie ein zweischneidiges Schwert ist die Zunge eine Waffe, die unberechenbares Unheil hervorrufen kann, wenn sie vom Feind unserer Seelen benutzt wird, und grenzenlosen Segen, wenn sie im Dienst des Heiligen Geistes steht.

Ein Pfund mit Liebe

„Bitte, ein Pfund von diesen schönen Äpfeln“, verlangt eine Schwester an einem Marktstand. Die Marktfrau fängt an, den Papiersack mit Äpfeln zu füllen, dann legt sie ihn auf die Waage . . . Zu viel Gewicht! Sie nimmt einen großen Apfel heraus und steckt einen kleinen hinein . . . zu wenig Gewicht. So geht das eine Weile hin und her: entweder ist zu viel oder zu wenig Gewicht. Schließlich gibt die Marktfrau es auf. Sie drückt die Tüte mit Übergewicht der Schwester in die Hand und sagt: „Nehmen Sie – ein Pfund mit Liebe!“

500 Gramm waren verlangt und bezahlt worden. Zu mehr war die Marktfrau nicht verpflichtet. Was sie mehr gab, nannte sie „aus Liebe!“

Wir alle sind zu vielen Dingen verpflichtet. Die Eltern haben Pflichten den Kindern gegenüber und die Kinder den Eltern gegenüber. Durch den Beruf sind wir zu einem ganzen Einsatz verpflichtet. Auch Nachbarn, Freunde und Verwandte haben Pflichten einander gegenüber.

Dass wir unsere Pflicht tun, ist etwas Selbstverständliches. Das, was anderen oft wohltut und sie anspricht, auch etwas Gutes zu tun, ist das, was wir „darüber hinaus“ tun. Der freundliche Blick, die gütige Hand, das „Pfund mit Liebe“ . . . diese oft kleinen Dinge, die über das eigentliche „Pflichtsoll“ hinausgehen, sind es, die unser eigenes Leben fruchtbar machen, gleichzeitig aber auch unseren Mitmenschen helfen, nun ihrerseits durch Gutestun ein sinnvolles Leben zu erlangen.

Nach J. H. von O. M.



Aberglaube

Sie zählen ihr Geld, wenn der Kuckuck schreit,
sie loben kein Glück, weil man's verschreit,
oder halten schleunigst den Daumen ein.
Eine Spinne am Morgen, die macht ihnen Pein,
auch werden sie sicher vor Sorge schwitzen,
wenn sie zu dreizehn zu Tische sitzen.
Sie fangen am Freitag bestimmt nichts an,
sie ändern sogar ihren Reiseplan.
Sie sind begeistert auch wenn es regnet,
wenn ihnen ein Schornsteinfeger begegnet,
und tief betrübt, wenn ein Weiblein sie sehn,
ein altes, wenn auf die Jagd sie gehn.
Und trotz alledem gelten sie heute
als aufgeklärte und kluge Leute.

*Wenn Wolken auch bergen den Himmel so blau,
er weidet mich dennoch auf grünender Au'.
Und trotz meiner Feinde den Tisch er mir deckt,
in seiner Gemeinschaft, wie gut es mir schmeckt!*

*So will ich ihm folgen! Sein Dienst ist mir süß,
am Stamme des Kreuzes sein Leben er ließ,
um mich zu erlösen von Sünde und Tod.
Ich folge ihm gerne, gepriesen sei Gott!*

Ella Marburger



Wenn's doch alle so machten!

„In meiner Gemeinde“, erzählt ein belgischer Diasporapfarrer, „hatte ich auch einen Mann, welcher sich durch außerordentliche Gewissenhaftigkeit in der Befolgung von Gottes Wort auszeichnete. Er arbeitete in einer Eisengießerei. Es hatten in dem Magazin allerlei Unterschlagungen stattgefunden. Als ehrlich bekannt, bekam dieser Mann den Auftrag, fortan dieses Magazin zu verwalten und die Herausgabe des Materials zu beaufsichtigen. Er erhielt einen schönen Lohn, doch sollte er auch des Sonntags arbeiten kommen. Er sagte aber von vornherein dem Werkführer, dass er am Sonntag nicht kommen könne. Dieser erwiderte ihm darauf, dass er dann, nach den Vorschriften der Fabrik, für jeden Tag Versäumnis mit fünf Franken bestraft werde. Und so geschah es. Das war ein ziemlicher Verlust für den Mann, denn damals waren fünf Franken noch viel Geld. Dennoch harrete er seinem Gewissen gemäß aus.“

Nach einiger Zeit drohte man ihm sogar damit, ihn zu entlassen. Ehe es aber so weit kam, wurde er vor den Direktor gerufen, welcher ihn fragte: „Warum sind Sie so halsstarrig, am Sonntag nicht arbeiten zu wollen?“ Er erwiderte höflich: „Er lauben Sie, Herr Direktor, etwas zu fragen?“ – „Ja.“ – „Ist, seitdem Sie mir den Posten im Magazin gegeben haben, etwas von den Sachen wegkommen?“

„Nein, wir erkennen an, dass Sie ehrlich sind, und möchten daher, dass Sie auch am Sonntag da wären.“

„Erlauben Sie, dass ich dagegen sage, dass wenn ich nichts entwende, es nicht ist, weil ich keine Gelegenheit dazu habe, sondern weil Gott in seinem Gesetz sagt: *Du sollst nicht stehlen!* und ich danach trachte, Gottes Gesetze halten!“

„Daran tun Sie recht, aber wie steht das mit der Sonntagsarbeit im Zusammenhang?“

„Ja, Herr Direktor, Gott sagt in dem nämlichen Gesetz: *Du sollst den Sonntag heiligen!* Wenn ich nun das eine Gebot nicht übertreten soll, so darf ich wohl auch das

andere nicht. Daher lässt es mir mein Gewissen nicht zu, am Sonntag zu arbeiten.“

Der Direktor sagte: „Nun, wir wollen sehen, was wir tun können.“ Und die Folge davon war, dass man ihm den Sonntag frei gab ohne jeglichen Abzug, und man ordnete an, dass so viel wie möglich auch die anderen Arbeiter am Sonntag frei sein sollten.

Nun kam ich an einem Sonntagnachmittag im Frühjahr von einem entfernten Krankenbesuch zurück, als ich außerhalb der Stadt den betreffenden Mann auf einem Felde Kartoffeln legen sah. Ich wurde zuerst irre an ihm, ging hin und fragte ihn: „Wie, Sie arbeiten an einem Sonntag?“ „Ach ja“, sagte er, „dieses Stück Land hat mein armer Nachbar gepachtet. Nun ist der bedauernswerte Mann seit vielen Monaten krank und kann seine Kartoffeln nicht selber pflanzen. Da er seit langem nichts verdient hat, kann er es auch von andern nicht tun lassen. Es ist aber die höchste Zeit, dass sie in die Erde kommen. So sagte ich zu ihm, gib sie nur her, ich werde deinen Garten umgraben und die Kartoffeln legen. Da ich aber in der Woche nie frei bin, werde ich es schon heute tun dürfen.“

Ich bewunderte den Mann, von dem ich wusste, dass er lieber Schaden erlitt, als Gottes Gebote zu übertreten. Jetzt sah ich, wie er den Sinn des Evangeliums so klar erfasst hatte, und sich zur rechten Stunde vom Gesetz frei machen konnte, indem er nach Christi Vorbild am Sonntag seinem Nächsten Liebes erwies. Aus: „Sonntagsgruß“



Eine passende Antwort

Ein frommer Knecht weigerte sich, am Sonntag Arbeiten zu verrichten, die man ebensogut am Werktag besorgen konnte.

Darüber aufgebracht, fragte ihn sein Meister: „Sag einmal, steht denn in deiner Bibel nicht auch geschrieben, dass man einen Ochs oder Esel, der am Sonntag in einen Brunnen fällt, herausziehen soll?“

Darauf antwortete ihm der Knecht: „Doch, irgend so ähnlich hat es der Herr Jesus einmal gesagt. Aber wenn es einem Esel einfallen sollte, jeden Sonntag in einen Brunnen zu fallen, so müsste man entweder den Brunnen zudecken oder den Esel verkaufen.“



*„Darum säet Gerechtigkeit und
erntet Liebe; pflüget ein Neues,
weil es Zeit ist, den Herrn zu suchen,
bis dass er komme und lasse
regnen über euch Gerechtigkeit.“*

Hosea 10, 12

Vom Missbrauch der Zunge

„ . . . auch nicht schandbare Worte und Narrenteidinge oder Scherze, welche euch nicht ziemen.“

Epheser 5, 4

Wir kennen alle die ernsten Worte im Jakobusbrief, Kapitel 3, über den Missbrauch der Zunge. Wie das einzelne Zündhölzchen einen ganzen Wald anzünden kann, so vermag auch das kleine Glied, die Zunge, unter den Menschen großes Unheil und Herzeleid anzurichten. Wir möchten auf einige Entgleisungen der Zunge, wie sie leider vorkommen, hier aufmerksam machen.

Es haben Einzelne die Fähigkeit, das, was sie sagen, durch eingestreute Witze zu salzen. Wenn des Witzes Salz Belehrung, Aufklärung, Ermahnung und Warnung recht gebraucht wird, so ist es eine köstliche Gabe; sie bewahrt Rede und Schrift vor Eintönigkeit und Langweiligkeit. Hörende und Lesende werden dadurch aufgeweckt, zum Nachdenken angeregt. Sie ist aber nicht ohne Gefahr, sie kann, wie man sagt, „giftig“ werden und wirken. Man gefällt sich so sehr darin, gute, gelegentlich auch schlechte Witze zu machen, dass man dabei die Liebe verletzt. Obwohl man nicht eigentlich beabsichtigt, zu beleidigen, kann man sich nicht enthalten, durch einen Witz oder Spott, der gerade einfällt, den Mitmenschen zum Gegenstand allgemeiner Heiterkeit zu machen. Dies tut um so weher, je weniger man durch gleiche Waffen sich zu helfen vermag. Hochmütigen Prahlern und Spöttern gegenüber ist ein gesalzener Witz am Platze; gegenüber geistig Schwachen und Langsamen aber muss man sich hüten, sie durch witzige Bemerkungen lächerlich zu machen. Im Militärdienst haben z. B. unbeholfene und schüchterne Leute oft schwer von gewandteren und witzigen Kameraden zu leiden. Manchem ist dadurch der Dienst zur Qual gemacht worden. Man könnte den Witz auch dazu anwenden,

um Schwache in Schutz zu nehmen. Dadurch täte man ein gutes löbliches Werk. Also – bevor du redest, besinne dich, ob du nicht durch die scheinbar geistreiche Bemerkung den anderen kränkst. Wäre es so, dann verzichte lieber auf den Lacherfolg, als dich gegen die Liebe zu versündigen. Die rechte Weisheit zeigt sich nicht bloß in dem, was man wahr, fein und lieblich sagt, sondern auch in dem, was man aus guten Gründen für sich selber behält.

Ein zweiter schlimmer Missbrauch der Zunge besteht darin, dass man in Verstimmung, Streit und Zank sich dazu hinreißen lässt, beleidigende Dinge zu sagen, die sich dem Gemüt des anderen unauslöschlich einprägen und eine Versöhnung fast unmöglich machen. Da fällt uns ein Wort ein, das uns einst eine Frau als Ermahnung ihres Vaters mitgeteilt hat: „Man soll niemand so weit wegwerfen, dass man ihn nicht wieder holen kann.“ Schon die Rücksicht auf das eigene Wohl sollte uns verhindern, gegen jemand, besonders gegen solche, die uns nahe stehen, auch wenn wir augenblicklich gegen sie aufgebracht sind, lieblose, allzu scharfe Worte zu reden. Wir schwachen Menschen sind in allerlei Lagen aufeinander angewiesen. Heute kann dieser, morgen jener uns einen Liebesdienst erweisen, um den wir sehr froh sind, oder wir brauchen ihn als Mitarbeiter zu einem guten Zweck, der uns am Herzen liegt. Da sollen wir niemand so kränken, dass es keine Brücke mehr zu ihm hinüber gibt. Davor soll uns schon das Gebot der Nächstenliebe bewahren. Wenn einmal die Verstimmung und die Hitze der Leidenschaft zu groß werden wollen, sodass man sich kaum mehr zu beherrschen weiß, dann geht man am besten in die Stille und bittet Gott um den Geist der Liebe,

der Sanftmut und Demut. – Wenn sich unser ehemaliger Französisch-Lehrer über einen Schüler recht erzürnte, dann fing er an deutsch zu reden, weil er sich da mehr besinnen musste als in seiner französischen Muttersprache.

Ein dritter Missbrauch der Zunge ist das lieblose und ungerechte Richten über Abwesende. Man versündigt sich dabei, auch wenn man nicht gerade lügen will. Lenkt man die Aufmerksamkeit auf Fehler und Fehlritte eines Mitmenschen, so geschieht es doch oft nicht ohne die Absicht, ihn in seiner Ehre herabzusetzen. Leicht lässt man sich dann hinreißen, seinen Taten und Schritten schlimmere Beweggründe zu unterschieben, als solche tatsächlich obgewaltet haben. Der Abwesende kann sich nicht verteidigen, leidet aber in seinem Ansehen Abbruch. Da sollen wir bedenken, wie es uns gefiele, wenn über uns in gleicher Weise geredet würde. Uns allen steigen wohl je und je versuchliche Gedanken, Lüste und Begierden auf, vor denen wir erschrecken und gegen die wir im Aufblick zu Gott ankämpfen. Andern trauen wir dann leicht nur die uns wohl bekannten Versuchungen zum Bösen, nicht aber auch die entgegenwirkenden Gotteskräfte zu, und dies veranlasst uns zu ungerechtem Urteil.

Eine weitere Art sind die Sünden einer glatten Zunge, die zu schmeicheln versteht. Es gibt Menschen, die andern ins Gesicht fast nur Freundliches und Angenehmes zu sagen vermögen, wie sie auch jederzeit bereit sind, Gefälligkeit zu erweisen. Dies zeugt von einer natürlichen Gutmütigkeit. Schlimm aber ist es, wenn man in seinem Herzen auf den Nächsten lauert, während man ihm die schönen und freundlichen Worte sagt. Oder mit seinem Schmeicheln verfolgt man selbstsüchtige Zwecke. Man

will den Nächsten günstig stimmen, um etwas von ihm zu erreichen. Hier und da versucht man auch jemand durch Schmeichelworte redselig zu machen, um allerlei aus ihm herauszulocken, was man später in feindseliger Weise gegen ihn selber oder gegen andere ausnützen kann. Schmeichlern darf man nie trauen. Schmeichelei ist immer hässlich, denn

sie streitet wie gegen die Wahrheit so auch gegen die lautere Liebe. Man braucht nicht verletzend oder schadenfroh andern unangenehme Wahrheiten an den Kopf zu werfen. Man kann über dieses und jenes schweigen, weil man denkt, die Wahrheit würde nicht ertragen; aber hüten soll man sich davor, das Gegenteil von dem zu sagen, was

man weiß und was man denkt. Es gehört zur christlichen Weisheit, notwendige und heilsame Lehren so einzukleiden, dass man sie ohne Erbitterung hört und versteht. So wusste der Prophet Nathan den König David von seiner Sünde zu überzeugen, und dies war gewiss eine recht schwierige Aufgabe.

G. i. Sch.

Hast du den Heiland gefunden?

Diese wichtige Frage kann bei einem Kinde Gottes nur durch sein eigenes Herz beantwortet werden. Bei einem Kind Gottes muss Jesus der große Seelenfreund schon das Herz ergriffen und dort durch seinen Heiligen Geist ständig seine Wohnung aufgeschlagen haben. Als der gute Hirte leitet der Herr von dort aus seine Herde und behütet und bewahrt sie vor allen Gefahren, sodass keines von ihnen auf die gefahrvollen Irrwege gelangen kann.

Wahre Christen sind immer bestrebt, mit dem Herrn in ständiger Verbindung zu bleiben, entweder in ernstem Gebet im Kämmerlein, oder aber beim Besuch in dem Heiligtum (Tempel) des Herrn, wo der Herr nach seiner Verheißung immer in ihrer Mitte zu finden ist.

Anders verhält es sich bei Menschen, die das Verlangen in ihrem Herzen tragen, den Heiland zu finden und kennen zu lernen, um auf den Weg des Heils geführt zu werden. Da ihnen aber der richtige Weg, dieses Ziel zu erlangen, noch unbekannt ist, so befinden sie sich immer auf Abwegen. Aus diesem Grund werden sich diese geistlich Armen alsdann die Frage vorlegen: „Wo kann ich den Heiland finden?“ Sicherlich nicht auf der in dem Wort Gottes so oft erwähnten breiten Straße, wo die meisten Menschen darauf wandeln, um ihre Genussucht zu befriedigen. Durch Mangel an Erkenntnis des Wortes Gottes, befinden sich diese nach Heil Suchenden immer noch in Finsternis. Es müsste ihnen sonst bekannt sein, dass

der Weg, der zum ewigen Leben führt, nur ein schmaler Pfad ist, auf dem wenige wandeln, aber viele achtlos daran vorüber gehen.

Um diese Frage richtig beantworten zu können, muss die heilsuchende Seele mit Gläubigen in Berührung kommen, sodass sie die nötige Anleitung, hauptsächlich im Wort Gottes für ihr Seelenheil erlangen kann. Es ist aber auch die Aufgabe und Pflicht eines jeden Christen, die Gelegenheit die sich hier bietet, wahrzunehmen, um im Weinberg des Herrn zu arbeiten und solche heilsuchenden und irrenden Seelen für den Herrn zu gewinnen. Sie können hier auch zugleich Zeugnis ablegen, dass sie den Herrn in Wirklichkeit kennengelernt und gefunden haben.

Erst dann lässt sich die schwerwiegende Frage des Heilsuchenden: „Wo kann ich den Heiland finden?“ mit Leichtigkeit beantworten und zwar mit folgenden drei Worten: „Unter dem Kreuz!“ Dorthin musst du, liebe heilsuchende Seele, deine Schritte lenken; dort musst du den Heiland suchen; dort wirst du ihn auch finden. Bedenke liebe Seele, dass dort der Heiland am Kreuzesstamm auch für dich gelitten und sein teures Blut vergossen hat, um dich von deiner großen Sündenschuld zu reinigen, und das ewige Leben für dich zu erwerben.

Ja, liebe Seele! Dort musst du dich reumütig auf deine Knie werfen und dein schuldbeladenes Herz dem großen Dulder zu Füßen legen und ihn von

ganzem Herzen um Vergebung bitten, dann wird sich der stets liebevolle Heiland auch deiner erbarmen. Er wird dir deine Sünden vergeben und dein Herz erneuern, um in Liebe von ihm Besitz zu ergreifen. Sein hellstrahlendes Licht wird auch dir dann eine Leuchte auf deinem Lebensweg sein. Mögen alle Heilsuchenden von diesem wohlgemeinten Rat Gebrauch machen, ebenso wie der Verfasser, der aus ähnlicher Erfahrung den Heiland kennengelernt und gefunden hat.

J. M.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 15.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangelium's Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Die *Bergpredigt*

Ausgewählte Aufsätze

Die passive Seite der Seligkeit

Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich: und seine Jünger traten zu ihm.

Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

**Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.**

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

**Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn das Himmelreich ist ihr.**

**Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen
und verfolgen, und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen.
Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.**

Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Matthäus 5, 1 – 12

Lasst uns das Ideal, das unser Herr uns vor die Seele stellt, mit Gebet studieren, dass er dieses Ideal in uns verwirkliche und dass er in uns das werde, was er sein will. Denn nur wenn er sich uns gibt in der ganzen Fülle seiner vollkommenen Mannheit, können wir das verstehen, was er von uns erwartet, und das sein, was wir nach seinem Wunsch sein sollen. Ist das bei dir der Fall, lieber Leser? Hast du ihm Raum gemacht, gestattest du ihm, völlig von dir Besitz zu nehmen, bis er in Wahrheit *d e i n L e b e n* wird? Die Rebe muss am Weinstock bleiben, sonst kann sie keine Früchte bringen. „*O h n e m i c h . . . nichts!*“

G e i s t l i c h a r m sein heißt frei sein vom eigenen Ich und auf Gott harren; seine Zuversicht nicht auf das Fleisch setzen, ganz befreit sein vom Selbstvertrauen; sich seiner völligen Unzulänglichkeit bewusst und dankbar abhängig

sein von der Lebenskraft des lebendigen Gottes – das ist geistliche Armut!

Der Weg, zur geistlichen Armut zu gelangen, liegt in der Erkenntnis, dass du aus dir unvernünftig bist, anderen zum Segen und hilfreich zu sein, und dann dein ganzes Wesen der Einwohnung des seligen Gottes und dem völligen Durchdrungenwerden von ihm aufzutun. So hat unser Herr und Meister selber gelebt und gewirkt. Obwohl er reich war in der ganzen göttlichen Fülle seiner göttlichen Natur, ist er arm geworden und hat sich selbst entäußert. Mit andern Worten: er wollte nicht eigene Worte reden, nicht eigene Pläne und Wünsche verfolgen, nicht seine mächtige Taten in eigener Kraft wirken, sondern er wurde der Kanal und das Instrument, durch welches der Vater redete, wirkte und die Welt mit sich selbst versöhnte. O Seele, es gibt für niemand einen anderen Weg! Das Wasser, mit dem wir den Durst der Menschen stillen möchten, nicht aus unserer eigenen Seele zu schöpfen, sondern Kanäle zu sein, durch welche der Strom von Gott fließen kann, wie das Wasser weit entfernter Seen zu zahllosen großen Städten gebracht wird; zu bekennen, dass du nichts bist, dass aber Christus alles ist; zu wissen, dass du nichts wirklich Segensreiches für die Menschen tun kannst, dass aber Christus es durch dich tun kann und tun will – das ist das Geheimnis dieser geistlichen Armut, welche uns die Schätze des Himmelreichs erschließt.

Manche ältere Ausleger geben der *S a n f t m u t* die nächste Stelle, und es scheint das auch die natürliche Ordnung zu sein, denn die Seele, welche ihre Richtigkeit und Hilflosigkeit fühlt, ist naturgemäß sanftmütig, mild und freundlich. Die Sanftmütigen sind so sehr beherrscht von dem Wunsch, dass Gottes Gnade durch sie ihre Mitmenschen erreiche, dass sie bereit sind, aller Erwägung ihrer eigenen Stellung hintenan zu setzen, so lange dadurch keine Hinderung der Wirkung, welche sie erstreben, eintritt. Ihr einziger Gedanke ist, wie sie ihr Ziel erreichen, denen Segen zu bringen, die nicht gesegnet sein wollen, Hass mit Liebe zu überwinden und Empörung mit Güte und herzlicher Barmherzigkeit. Sie können deshalb schon gar nicht auf ihrer Würde bestehen und ihr Recht verteidigen.

Der Weg zur Sanftmut ist das völlige Erfülltwerden mit der Liebe Christi zu den Menschen. Sei niedrig und demütig vor Gott, lass seine Liebe in dich eindringen und dein Herz erfüllen. So wird es dir leicht werden, sanftmütig gegen die

Menschen zu sein. Der Stolz wird durch die Kraft der neuen Empfindung ausgetrieben werden. Du wirst bereit sein Hohn und Spott zu ertragen, wenn du nur anderen helfen und ihnen zum Segen sein kannst; wie ja auch Gott nicht die harten Reden und Lästerworte, die wider ihn gesprochen werden, vergilt, sondern fortfährt seinen Sonnenschein und Regen herabzusenden, um dadurch die Menschen zur Buße zu führen und sie zurückzuziehen an sein Herz.

Es wäre indessen ein großer Fehler, anzunehmen, die Sanftmütigen wären feige, es fehle ihnen an Willenskraft und Zielbewusstheit. Im Gegenteil, sie gehören zu den stärksten und kühnsten Menschen. Sie sind immer stark in Geduld und besonders darin, dass sie das Heil anderer suchen. Ist eine gerechte, eine wahrhaftige Sache in Gefahr – niemand ist so unbeugsam, so mutig und tapfer wie sie. Sie scheuen sich nicht Zeugnis abzulegen, durch Wort sowohl wie durch Tat, wo immer die geheiligte Majestät der Wahrheit angegriffen wird und in Gefahr ist unter die Füße getreten zu werden.

Es ist ganz natürlich, dass Sanftmütige Leidtragende werden. Sie fühlen so schmerzlich die Not der Sünde und die Heiligkeit des Kummers wie er, der da seufzte, als er die Zunge des Stummen berührte, und abermals, als er an das Grab seines Freundes kam, und der da weinte, als er die Stadt sah!

Von allen Leidtragenden ist Jeremia einer der wehmutsvollsten. Es gibt auf den Seiten der Geschichte keine Lyrik, welche mit seinen Klageliedern verglichen werden könnte.“

„Meine Augen rinnen wie Wasserbäche.“

„Meine Augen fließen und können nicht ablassen.“

„Mein Auge frisst mir das Leben weg.“

Es ist sicherlich nicht nötig, dass wir den Weg aufzeichnen, auf dem man zu solcher Klage gelangt. Schaue über dich und siehe Christus stehen, so rein, so keusch, so herrlich in dem Licht, in das er sich kleidet als in ein Gewand, und du wirst einen Abscheu vor dir selbst bekommen und in Sack und Asche Buße tun. Schaue um dich und versuche die ganze Größe des Abfalls der Welt vom lebendigen Gott abzuschätzen, die Flut von Tränen, den Sturmwind von Seufzern, die alle zum Himmel aufsteigen – nicht wahr, es ist eine trostlose Welt?

Aber die Leidtragenden begnügen sich nicht damit, Tränen zu vergießen; sie hungern und dürsten auch nach Gerechtigkeit. Augustinus sagte, sie hungern und dürsten nach dem Gerechten – nach Jesu Christo, unserer Gerechtigkeit. Sie sind für ihn geschaffen und finden keinen Frieden, bis sie zur Erfüllung, zum Genuss aller ihrer Hoffnungen gelangen, ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden.

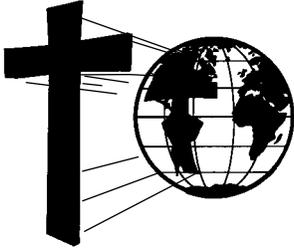
Ohne Zweifel ist das ihr höchster Wunsch, und im Zusam-

menhang damit hungern und dürsten sie nach dem endlichen Triumph der Gerechtigkeit in ihren eigenen Herzen und in den Herzen der übrigen Menschen. Jede vom Schmerz ausgestoßene Klage, jedes Bewusstsein des Mangels, jeder zeitweilige Triumph widriger und zerstörender Kräfte treibt zu dem immer inbrünstigeren und anhaltenderen Gebet: „Dein Reich komme!“ Die persönliche Wiederkunft des Herrn wird herbeigesehnt nicht zunächst darum, weil die Braut nach dem Bräutigam verlangt, sondern weil der Untertan sich nach dem Triumph des Reiches Gottes sehnt, welches Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist ist.

Das ist ein edles Verlangen. Es gibt auch noch einen anderen Hunger. An diesem Hunger aber nimmt Gott selbst Anteil, dessen Geist sich unaussprechlich danach sehnt, den gegenwärtigen Zustand der Dinge in der Rechtfertigung und Offenbarung seiner Kinder zu Ende zu bringen. Die Engel, die den Schmerz und das Weh unserer Erde sehen, der Kämpfer für die Rechte der Menschen, der mit dem schlangenköpfigen, vielgestaltigen Bösen seiner Zeit ringt, die mit Füßen getretene Weiblichkeit in den Harems und auf den Straßen, die stumme Schöpfung, welche über gewaltiges und grausames Unrecht seufzt und sich abquält – alle nehmen an diesem Hunger und Durst teil, an diesem Sehnen, welches auf eine sichere und gewisse Hoffnung ausgeht, welche nicht zu Schanden werden kann.

F.B.M.





Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



Leuchtende Siege

1. Samuel 17, 28 – 30a

Wilhelm Busch erzählt folgendes Erlebnis: Zwei Männer standen am Straßenrand. Sie waren offenbar Bergleute. Man konnte das an ihren üblichen blauen Narben in den Gesichtern erkennen. Als ich vorüberging, grüßte der eine. Ich trat auf ihn zu und fragte: „Kennen wir uns?“ Lachend gab er zur Antwort: „Na klar!“ Habe Sie doch oft sprechen hören. Und sich dem andern zuwendend sagte er: „Er ist ein ordentlicher Mann, aber er hat leider einen Vogel.“ Das ist eine missbilligende Redeart gegen andere, die man nicht für ganz zurechnungsfähig hält. Als der Mann das so gelassen gegen mich hinsagte, ging es mir doch gegen meine Achtung, und fast empört fragte ich: „Was habe ich?, einen Vogel?“ Aber der Bergmann beachtete meine Reaktion kaum, sondern wiederholte gemächlich: „Also – ein ordentlicher Mann – nur eben . . . – na, – er spricht halt immer von Jesus.“ „Mann!“, so rief ich jetzt erfreut auf. „Was Sie da sagen, das ist für mich, als hätten Sie mir einen Orden verliehen! Nur, – ich habe diesen Orden gar nicht verdient. Wie oft habe ich in meinem Leben belangloses Zeug geschwätzt. Aber wissen Sie, Jesus ist es tatsächlich wert, dass man immer wieder von ihm spricht! Und nun sagen Sie mir: Kennen Sie Jesus?“ Darauf wandte sich der Bergmann wieder dem andern zu und sagte: „Siehst du, da fängt er schon wieder an!“

Von einem gläubigen Menschen so verletzend auf offener Straße zu sprechen, mag keine Seltenheit sein. Aber war nicht hier ein offener, verletzender Vorwurf meisterhaft besiegt? Ob wir das auch so geschickt gekonnt hätten?

Das gerade will uns ja wohl diese kleine Geschichte lehren. Was uns andere aus ihrem Alltagsleben lehren, kann für uns sehr hilfreich sein.

Ein junger Schlosserlehrling hatte über ein Wochenende in einer Zelt-evangelisation den Glauben an Christus gefunden und die Wiedergeburt erlebt. Gleich am folgenden Montag merkten es die andern auf dem Arbeitsplatz, dass er auffallend „anders“ geworden war. Und schon in der ersten Kaffeepause stellten sich seine Kollegen gereiht auf und begannen lachend dem jungen Christen zum Spott zu singen: „Jesus, meine Zuversicht, und mein Heiland hier im Leben. . .“ Von diesem Erlebnis berichtete der Jüngling einem erfahrenen Freund, und wissbegierig fragte der sogleich: „Und was hast du getan?“ „Ich habe kräftig mitgesungen“, war die überraschende Antwort. Hier war ein verletzender Spott meisterhaft überwunden, verbunden mit einem klaren Zeugnis! Die Haltung, die der junge Christ hier eingenommen hatte, war einfach beispielhaft. Jeder wusste jetzt, wie er zu seinem Glauben stand und man ließ ihn fortan in Ruhe!

In unserem heutigen Bibelwort ist von David die Rede. Er war zu der Zeit noch jung – zu jung, um am Militärdienst teilzunehmen. Aber drei seiner Brüder lagen im Felde. Da schickte ihn sein bekümmertes Vater eines Tages nach den Brüdern zu sehen und ihnen zusätzliche Nahrung zu bringen. Als David das Heer erreicht und seine Brüder begrüßt hatte, befragte er sich interessiert bei einigen Kampfsoldaten, wie es um die dortige Lage stünde. Das hatte seinem ältesten Bruder Eliab

mächtig gekränkt, und mit grimmigem Zorn fuhr er ihn an: „Wem hast du die wenigen Schafe in der Wüste gelassen? Ich kenne deine Vermessenheit und die Tücke deines Herzens!“ Das sollte heißen: „Du bist nichts anderes als ein Hirte. Was geht dich die Kampfplage im Heer Israels an?!“

Das war eine gereizte Herausforderung; aber David gab ihm zur Antwort: „Was habe ich denn nun getan? War es mir nicht befohlen herabzukommen? Und er wandte sich von ihm. . .!“ Eine linde Antwort stillt den Zorn“, so sagt Gottes Wort. Mit dieser Methode hatte David den Zorn seines Bruders besänftigt. Kurz besonnen hatte er die schroffe Herausforderung überwunden, und einen glänzenden Sieg davongetragen!

Als unser Herr Jesus einmal nach Jerusalem eingezogen und zum Tempel gekommen war, kam ihm eine Kinderschar entgegen und die riefen ihm jubelnd zu: „Hosianna dem Sohn Davids!“ Das war den Hohepriestern und Schriftgelehrten zuwider, und sie fuhren gekränkt heraus: „Hörst du nicht, was diese sagen?“ „Ja“, so sprach Jesus gelassen, „habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob zugerichtet? Und er ließ sie und ging zur Stadt hinaus. . .!“ Er hatte sich in keinerlei Argumentationen eingelassen, sondern antwortete mit einem trefflichen Wort aus den Psalmen, das ja die Schriftgelehrten kennen mussten. Diese Methode sollten auch wir anzuwenden lernen, denn sie ist unantastbar und bewirkt die leuchtenden Siege.

Diese besonderen Siege gehören zum

christlichen Glaubensstand, und sie sind durchaus nicht immer leicht zu gewinnen. Aber sie sind notwendig und bringen Freude und Segen. Sie verdienen eine besondere Anerkennung und sind der Beweis von einer geheimnisvollen, innewohnenden Kraft im geistlichen Leben. Jedem von uns werden Situationen begegnen, die uns Gelegenheit zu diesen Siegen geben. Paulus schrieb einmal den Christen zu Rom: „So weit es

an euch liegt, habt mit allen Menschen Frieden.“ Und Jesus sagte seinen Jüngern: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Das will sagen: Das Bestrebtsein um Frieden und die beständige Bereitschaft dazu, sind Merkmale der Kinder Gottes. Sie leben nach dem Motto: „Es ist besser Unrecht leiden als Unrecht tun.“ Und Petrus schrieb einmal seinen leidenden Mitbrüdern: „Niemand unter euch

leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Übeltäter oder der in ein fremdes Amt greift. Leidet er aber als ein Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall!“

Paulus konnte sagen: „Gott aber sei Dank, der uns allezeit Sieg gibt in Christus. .!“ Das sind die eindrucksvollen, leuchtenden Siege. Der Herr will sie uns schenken, und glücklich zu nennen ist der, der sie hat.

Die Weisheit

Nichts sehen

Vor einigen Wochen las ich in der Zeitung, dass sich ein Mann aus Verzweiflung erschoss. Der Grund: Er befand sich in großer Not, winkte und schrie um Hilfe, aber niemand achtete auf ihn. Hunderte befanden sich in großer Eile auf der Autobahn, schlossen für einen Moment ihre Augen und rasten vorbei. Sie taten, als hätten sie nichts gesehen und machten sich dadurch mit-schuldig am Tod eines Menschen.

Darum: Sei weise und verschließe nie deine Augen vor Menschen, die in Not und Unglück geraten sind!

Ein Teenager war für viele Jahre im Gefängnis gelandet. Er hatte ein kleines Mädchen vergewaltigt und es anschließend auf bestialische Weise umgebracht. Der Richter fragte den Jungen, wie er das nur tun konnte. Die schockierende Antwort war: „Ich habe mir Porno- und Brutalvideos angesehen und wollte es einmal selber machen.“ Wenn Eltern, Lehrer oder Freunde diesen Jungen gewarnt hätten, wäre das Verbrechen wahrscheinlich nicht geschehen.

Durch das Anschauen unsittlicher Bilder und Filme sowie durch das Lesen pornographischer Schriften wird die Phantasie der Menschen verdorben. Darum: Sei weise und verschließe jeder Unreinigkeit gegenüber deine Augen, denn nur so bleibst du bewahrt.

Nichts hören

Herr Maurer war ein Freund der Orgelmusik, aber Predigten mochte er nicht hören. Nun begab es sich, dass in der Kirche eine neue Orgel eingeweiht werden sollte. Die Menschen strömten in das Gotteshaus. Auch Herr Maurer war unter ihnen, setzte sich auf die hinterste Bank und lauschte den Orgelklängen eines berühmten Künstlers. Als der Pfarrer mit der Predigt begann, hielt sich der sonst so hörfreudige Mann beide Ohren zu. Währenddessen umschwirrte ihn eine Fliege und setzte sich ihm schließlich auf die Nase. Mit einer Handbewegung wollte er sie verscheuchen und vernahm dabei die Worte: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Herr Maurer wusste, dass das kein Zufall war. Nun kam er regelmäßig in die Kirche, um Gottes Wort zu hören.

Von Gott und der Umkehr zu ihm wollen heute viele Menschen nichts hören. Dennoch liegt im Hören auf Gottes Wort für sie die einzige Chance, das wahre Leben zu finden. Anderes hören wir genug, aber mit Gott kommen wir nur durch das Hören seines Wortes in Verbindung.

Nichts sagen

„Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“, so sagt ein altes Sprichwort.

Zu Sokrates (470 – 399 v. Chr.) kam einmal ein Mann und sagte: „Ich

muss dir etwas Wichtiges über deinen Freund erzählen.“ – „Bevor du anfängst zu erzählen“, sagte der Philosoph, „lass uns erst sehen, ob das, was du mir sagen willst, durch das dreifache Sieb gegangen ist! Also, hast du geprüft, ob es wahr ist?“ – „Nein, ich hörte es erzählen . . .“

Sokrates unterbrach ihn wieder. „Aber sicher hast du es mit dem zweiten Sieb geprüft. Ist das, was du mir erzählen willst, wenn schon nicht als wahr erwiesen, dann wenigstens gut?“ Der Mann zögerte.

„Nein, im Gegenteil . . .“

„Dann frage ich noch nach dem dritten Sieb: Ist es notwendig, zu erzählen, was dich so aufregt?“

„Notwendig ist es gerade nicht.“ – „Also“, lächelte Sokrates, „wenn das, was du mir erzählen willst, weder als wahr erwiesen, noch gut, noch notwendig ist, so lass es begraben sein und belaste dich und mich nicht damit!“ –

Das ist nicht nur die Weisheit eines Sokrates. Schon gut ein Jahrtausend vor ihm hat Gott geboten: „Sage nichts Unwahres über deinen Mitmenschen!“ Und noch viel früher, nämlich im Paradies, erwartete Gott von dem ersten Menschenpaar, dass es Augen und Ohren gegenüber der verführerischen Stimme der Schlange verschließen sollte. Gottes Stimme zu gehorchen, das ist wahre Weisheit.

O. K.



Jugenddecke

Die unweise Zunge

Eine junge Frau bekam einst von ihrem Mann einen schlichten, aber sehr schön ausgeführten Wandspruch zum Geschenk. Sein Inhalt sollte ihr kleines Heim freihalten von allen unweisen und bösen Zungen, von allen Schwätzern und Klatschmäulern. Er war deshalb so angebracht, dass ihn jeder Besucher sogleich erblicken musste und sich danach richten konnte. Der Spruch lautete:

**„Willkommen ist uns jedermann,
der über andre schweigen kann.“**

O weh! wird mancher denken, das ist aber deutlich! Ja, klar und deutlich muss dieser Wunsch auch ausgesprochen werden; denn ein jeder soll ihn verstehen.

Dies Verslein ward aus trauriger Erfahrung geboren. Jene junge Frau, in deren Wohnung es nun hängt, machte einst an einem schönen Sommertage einen Spaziergang. Doch sie sah nicht den lachenden Sonnenschein und hörte nicht der Vöglein jubelnd Lied; ihre Gedanken waren mit anderem beschäftigt. Sie musste an Bekannte denken, die, wenn auch nicht mit böser, so doch mit loser und höchst unweiser Zunge, Verleumdungen über einen anderen weitererzählt hatten. Manches war in unglaublicher Weise aufgebauscht, anderes glatt erfunden. Dieses Alles erregte sie innerlich so sehr, dass sie mit dem Fuß stampfte und ihren Unwillen darüber in ein Wort kleidete, das ihr plötzlich durch den Sinn schoss:

**„Willkommen ist uns jedermann,
der über andre schweigen kann.“**

Sie sagte daheim ihrem Mann davon,

und beide beschlossen, diesen Spruch als Abwehrmittel an recht auffälliger Stelle in ihrer Wohnung anzubringen. –

Wir unterscheiden zwischen einer bösen und einer unweisen Zunge. Die böse Zunge ist zweifellos die schlimmere, aber gut ist keine. Die unweise Zunge wird sehr leicht daran erkannt, dass sie alles, was sie erfährt weitererzählt, ohne vorher die Wahrheit nachgeprüft zu haben. Wir können sie fahrlässig nennen; denn sie lässt etwas Gehörtes aufs Geratewohl weiterfahren, ohne sich um die Katastrophe zu kümmern, die daraus folgt.

Vor einigen Jahren fuhr in Kassel-Wilhelmshöhe ungewollt ein führerloser Straßenbahnwagen talwärts. Die Folge war eine furchtbare Katastrophe, bei der es viele Tote und Verletzte gab. Man sprach zuerst von einer großen Fahrlässigkeit, bis sich nach langen Untersuchungen ergab, dass niemand für das Unglück verantwortlich zu machen sei. Etwas Ähnliches ereignete sich auch vor vielen Jahren in Zürich. Erst fährt solch führerloser Wagen langsam, dann immer schneller, bis in der nächsten Kurve das unabwendbare Unglück geschehen ist.

Das Unglück ereignet sich meist in den Kurven, an den Stellen, an denen die gerade Fahrtrichtung verlassen wird. Verhält es sich nun mit einer bösen Zunge nicht ebenso wie mit einem führerlosen Wagen, der bergab schießt? Die unweise Zunge aber ist nicht viel besser; sie lässt das Geschwätz fahren, ohne dabei zu bedenken, dass es beim „Weiterfahren“ auch Kurven gibt, Menschen, die es verdrehen. Es gehört eine

überirdische geistliche Kraft dazu, um einen solchen „Wagen“ aufzuhalten und zu dem Ausgangspunkt zurückzuführen, um zu erkunden, wie die Tatsachen in Wirklichkeit gewesen sind. Die Bibel aber fordert uns auf, diese geistliche Kraft zu gebrauchen, um allen Dingen auf den Grund zu gehen und damit Katastrophen zu verhüten. Das zu tun ist weise.

Was ist unweise? Unweise ist alles, was sich durch Außerachtlassung der vernünftigen psychologischen Gesetze ungünstig auswirkt. Das Wort weise hängt sprachlich mit dem Wort wissen zusammen. Um weise zu sein, muss man wissen. Was denn? Vor allem muss man wissen, wie sich dieses oder jenes auswirkt. Der Weise ist deshalb weise, weil er tiefe Einblicke hat in das Gesetz von Ursache und Wirkung. Reiche Lebenserfahrung, verbunden mit tiefer Gottesfurcht, mögen ihn weise und verständlich gemacht haben. Auch die Jugend kann unter Umständen schnell weise werden, denn die Bibel mahnt uns und verspricht uns: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt, einfältig jedermann und rücket's niemand auf (auch der Jugend nicht), so wird sie ihm gegeben werden“ (Jak. 1, 5). Salomo wurde schon in seiner Jugend weise. Zwei Dinge waren es, die ihm besonders dazu verhalfen; Gottesfurcht einesteils, und die Beherzigung folgenden Grundsatzes andernteils:

**„Der Kluge lernt aus den
Erfahrungen anderer;
der Narr muss alle Erfahrung
selbst machen.“**

Es gibt darum einen Weg, möglichst schnell weise oder wissend zu werden, und zwar für jedermann. Es ist also Hilfe da – eine Hilfe, die vierlerorts sehr, sehr notwendig ist. Wenn nur der Wille dazu vorhanden wäre, sie anzunehmen. Offene Augen sind der unweisen Zunge Tod, aufrichtige Gesinnung der bösen.

Unweise ist es auch, wenn jemand sein Urteil und seine Anschauung für das allein Richtige hält, das keiner Verbesserung bedarf. Ein solcher Mensch legt sich mit geschlossenen Augen auf das Kissen seiner Anschauung. Er hält weitere Erwägungen nicht mehr für nötig, er bleibt rückständig, bleibt hinter jedem Erfinder zurück, der seine Maschine immer und immer wieder betrachtet, ob sich nicht etwas doch noch besser und praktischer einrichten ließe. Die Fälle des Lebens sind so verschiedenartig, wie die Krankheiten, immer tauchen neue auf, und die Ärzte haben heute immer noch nicht ausgelernt. Im fraglichen Fall schweigt der gewissenhafte Arzt. Das ist weise und besser als ein Fehlurteil.

Ferner redet der Weise nicht über Misstände, wo er sie mit geringer Mühe selbst beseitigen kann. Da sind ihm die Worte zu schade.

Auf einem Rheindampfer riss sich ein Reisender an einem vorstehenden Nagel ein Loch in den Rock. Er besah sich den Nagel genau und machte dann seinem Ärger darüber Luft, indem er sich gegen einige Mitreisende über die große Nachlässigkeit der Dampfschiff-fahrtsverwaltung ausließ. Die Mitreisenden besahen sich den Nagel ebenfalls und stimmten dem Geschädigten bei. Nun entspann sich ein Gespräch über die rostigen Nägel im allgemeinen und über diesen Nagel insbesondere, sodann über den Leichtsinn der Menschen, bis das Thema erschöpft war und der Strom der Unterhaltung in andere Bahnen gelenkt wurde. Dann begab sich die Gesellschaft nach einem unteren Teil des Schiffes, und der Vorfall war vergessen. Ein

Mann aber, der still an der Brüstung gelehnt und alles mitangehört hatte, blieb zurück, sah sich dann ruhig nach einem Hammer um – ein paar kräftige Schläge, und der Nagel war für immer unschädlich gemacht. Also:

**„Schelten steht nicht wohl,
wo man helfen soll.“**

Mancher hat Gewohnheiten, die einem anderen unangenehm sind. Vielleicht hat sich der andere an so einem „Nagel“ seines sonst so lieben Bruders seine guten Empfindungen blutig gerissen. Nun gibt es zwei Wege für ihn, entweder dies seinen Freunden und Bekannten auszuposaunen, dass sie ebenfalls unangenehme Gefühle darüber bekommen, oder aber in aller Liebe den Betreffenden selbst darauf aufmerksam zu machen und ihm irgendwie helfen, das Unweise abzustellen.

Der Weise betrachtet sich den Schäden gegenüber, weniger als Kritiker, sondern eher als Arzt, der das Verlangen hat, sie zu beseitigen. Sind es kleinere Dinge, bei denen er glaubt, allein handeln zu können, so redet er mit keinem Menschen darüber, nur mit dem Kranken selbst. Liegen aber schwerwiegende Dinge vor, so redet er wohl mit anderen darüber, aber er sucht sich

dazu solche Menschen aus, die gleich ihm dasselbe Verlangen haben, die Schäden zu beseitigen, ebenfalls Ärzte. Diese beraten dann zusammen. So etwas mag sich hin und wieder auch in den Gemeinden als nötig erweisen und ist nicht zu verwechseln mit unweisem Reden. Aber alles bloße Reden über die Schwächen des anderen, das nicht zur Besserung dient, ist verwerflich.

Hanna More, die bekannte englische Schriftstellerin und Menschenfreundin (gest. 1833), gebrauchte ein einfaches, aber sehr wirksames Mittel gegen die Klatschsucht. Sobald ihr etwas Nachteiliges über jemand gesagt wurde, antwortete sie: „Komm, wir wollen zusammen hingehen und die Person fragen, ob es sich so verhält.“ Der Erfolg war manchmal geradezu belustigend. Der Ohrenbläser wurde bestürzt, stammelte einige Worte der Entschuldigung und bat, der Sache weiter keine Beachtung zu schenken. Die treffliche Hanna More aber war unerbittlich. Sie führte den Verleumder zum Beschimpften, um die nötigen Nachfragen anzustellen. Es ist wohl kaum anzunehmen, dass jemand zum zweiten Mal zu ihr kam, um sie mit Klatschereien zu belästigen.

W. Waurich

**„Der Grieche spricht: „Obwohl sie schwach und klein,
die Zunge kann ein gift'ger Mordstahl sein.“**

**„Die glatte Zunge hat weit mehr verheert“,
so sagt der Türke, „als das rauhe Schwert.“**

Ein persisch Sprichwort aber warnend droht:

„Allzu geschwinde Zunge – früher Tod.“

**In China heißt's: „Das Wort hat flinke Bein',
kein flüchtiger Rosseshuf' holt's wieder ein.“**

Arabien's Weise deuten's sinnig aus:

„Es ist das Herz der Zunge Vorratshaus.“

Die heil'gen Sprüche Salomonis künden:

**„Wo viele Worte, geht's nicht ohne Sünden;
wer aber seine Lippen hält, ist klug.“**

Dran lernt man lebenslang doch nie genug.

**Jakobus spricht von dem „vollkommenen Mann“,
der seine Zunge gut behüten kann;**

**doch zähmen kann sie nie ein Mensch aus sich,
erst Gottes Geist muss führen, leiten dich.“**

Was die Zunge vermag

Worte sind mächtig und werden lebendig,
entweder Schlangen mit giftigem Zahn
oder auch Engel, die treu und beständig
uns hier umgeben nach göttlichem Plan;
jedes stellt dar hier ein eigenes Wesen,
Worte sind falsch oder Worte sind wahr;
wie sie gesagt sind und wie sie erlesen,
das wird einst droben bei Gott offenbar.

„Tod und Leben steht in der Zunge Gewalt“, spricht der Weise des alten Bundes. Auf den ersten Blick sieht es zwar aus, als sei ein kurzes Wort viel zu flüchtig und vergänglich, als dass es Folgen haben könnte. Wir sagen es oft so schnell dahin, dass wir uns gar nicht klarmachen, wieviel Freude und Leid es zu spenden vermag. Kaum den Lippen entflohen, ist es schon verhallt, und wird vergessen nur allzuleicht, dass es in Wirklichkeit nicht – wie wir wähnen – spurlos verweht, sondern entweder wie der vergiftete Pfeil eines Widersachers sich in eine Seele bohrt, oder aber gleich einer lieblichen Blume süßen Duft in die Lüfte sendet. Ein achtlos gesprochenes Wort ist anscheinend so kraft- und bedeutungslos, zum Guten wie zum Bösen; infolgedessen kommt uns gar nicht zum Bewusstsein, welche Macht ihm innewohnt, dass es den stillen Frieden, die leisen Freuden im Gemüt zu vermehren oder aber zu zerstören vermag. Wie oft haben doch harte Worte schon wie ein Blitzstrahl gewirkt, haben sich wie vernichtender Mehltau auf ein Herz gelegt, haben nicht wieder gutzumachendes Unheil gestiftet. Und andererseits: wie tief haben sich schon schlichte, herzliche Worte manchem in die Seele geprägt, haben gleich freundlich leuchtenden Sternen Angefochtenen die kummervolle Leindensnacht tröstend und erquickend erhellt.

Es lässt sich tatsächlich nicht ermessen, welche Macht zum Guten der Zunge geschenkt worden ist, denn sie vermag wertvolle Kenntnisse zu übermitteln, durch herzlichen Zuspruch verfinsterte Herzen zu erleuchten; sie spendet Verzagten und Bekümmerten Trost und Ermutigung; sie belebt und entflammt zu ernstem Tun die Seelen derer, die achtlos dahinleben; ja, sie weist durch das Wort des Lebens den fast erstorbenen Geist hin zur Quelle der Kraft. Es ist gar nicht abzusehen, wieviel Segen wir wirken können, wollten wir die Gabe der heilsamen Rede in reichstem und vollstem Maß ausnützen.

Der Möglichkeiten zu solch segensreichem Wirken bieten sich viele, nicht nur bei außergewöhnlichen Anlässen – wie bei Predigten, im Unterricht, in ernstern Einzelgesprächen – nein, wir finden sie in allen Unterhaltungen, sogar bei gelegentlichem Begegnen auf der Straße.

Ein freundliches Wort und ein zärtlicher Ton,
vor Gott sind sie wertvoll und finden einst Lohn,
sie wandeln die Feindschaft in Freundschaft im Leben,
und können Verzagte vom Staube erheben.
Das Herz, das in Stolz sich und Zorn eingehüllt,
das tut sich gleich auf, nahen diese sich mild.
O, was für eisige Schranken zerbrochen,
was für Ströme der Liebe entfesselten sich
nur durch ein Wort, das in Güte wir sprachen.
Nur durch ein Wort! Ist zu viel es für dich?

Ob wohl viele sich von diesem mit der Gabe der Rede ihnen verliehenen Vorrechte Rechenschaft geben? In welchen Bahnen bewegen sich unsere Gespräche? Wäre es wohl lesenswert, wenn alle Worte, die wir im Lauf eines Tages sprachen, aufgeschrieben worden wären? Das meiste wäre wohl kaum des Aufschreibens wert. Wie viel leeres Stroh wird gedroschen! Wieviel geistlos Geschwätz ist zu hören, das weder inneren Hunger zu stillen, noch irgendjemanden auf dem schmalen Weg voranzuhelfen vermag.

Der Herr sagt uns, dass wir von einem jeglichen unnützen Wort Rechenschaft ablegen müssen. Zu einer völligen Übergabe an den Herrn gehört zweifellos auch die Übergabe unserer Zunge. Die Heilige Schrift gibt uns manchen Wink darüber, wie und was wir reden sollen, z. B.: „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, . . . dass es holdselig sei zu hören.“ Damit sind zwei Merkmale gegeben, die jede eines Christen würdige Unterhaltung kennzeichnen sollen. Vor allem Reinheit! Wie dürfe eine dem Herrn geweihte Zunge ein unreines Wort aussprechen! Ferner fordert jene Bibelstelle von unseren Worten, dass sie „nützlich zur Besserung seien, dass es holdselig sei zu hören“, also zur Erbauung dienen. Reinheit ist eigentlich nur negativ, sie schließt jeden Schmutzfleck aus; der Herr verlangt aber mehr von uns. Es soll nichts über unsere Lippen gehen, das nicht zur Förderung eines Menschen gereicht; unsere Rede soll an dem Aufbau und der Entwicklung eines Charakters mitwirken.

Es ist keine müßige Träumerei des Dichters, sondern ein sehr sinniger Gedanke, wenn er die Hoffnung ausspricht, seine Lieder und Gesänge nach langen, langen Jahren im Herzen eines Freundes wiederzufinden. Das gesprochene Wort verklingt und ist vergessen, sobald sein Ton verweht ist, doch es hinterlässt eine Spur; entweder verschönt es, oder es entstellt; es macht ein Leben heller, oder trüber; es baut auf, oder es reißt nieder. Wenn die Kälte des Winters liebliche Blumen an das Fenster gezaubert, so genügt ein warmer Hauch, all die Pracht zu zerstören. So schwindet vor dem Hauch eines unreinen Wortes die liebliche Schönheit eines unschuldigen Gemüts. Die Rede eines Christen muss zur Besserung, zur Erbauung dienen, dass es holdselig sei zu hören. Wie viele Lippen, die überfließen von leeren, gehaltlosem Geschwätz, müssen wohl vor dieser Forderung in tiefer Beschämung verstummen! Dies bedeutet indes keineswegs, dass wir uns immer nur in feierlichen, gemessenen Ausdrücken bewegen sollen. In der Religion unseres Herrn ist kein Raum für ein düsteres Wesen. Du wirst in den Reden Jesu vergeblich auch nur nach einem trüben Satz forschen, – er hat nichts als Sonnenschein um sich her verbreitet. Doch alles, was er sagte, diente zur Besserung. Jedem, der seinen Pfad kreuzte, suchte er einen Segen mitzugeben, einen Gefallen zu erweisen. Gleichgültige verstand er aufzurütteln, Verzagte zu ermuntern, nächtliches Dunkel freundlich zu erhellen, Trauernde zu trösten, Verzweifelte zu stärken. Obwohl er jedem, den er traf, eine Botschaft von oben zu ermitteln hatte, war seine Sprache stets unbefangen und natürlich. Er ging nicht mit trüber Miene einher. Seine Worte waren sonnig wie sein ganzes Leben.

Er hat uns ein Beispiel gelassen, dass wir nachfolgen sollen in seinen Fußtapfen. Wenn Christus in deinem Herzen wohnt, so versuchst du ganz von selbst, einem jeden, der dir näher tritt, etwas von ihm mitzugeben. Es gibt ja tausend Arten, sich anderen hilfreich zu erweisen. Wenn wir den Herrn darum bitten, wird er uns beistehen und uns helfen, die Gelegenheiten wahrzunehmen und auszunützen. Nie sollte unser Verhalten unseren Mitmenschen gegenüber durch etwas anderes bestimmt werden als durch den herzlichen Wunsch, ihnen wohlzutun. Es treten ja unaufhörlich Gelegenheiten zu solchem Liebesdienst an uns heran. Unser Morgengruß z. B. kann so herzlich, kann in Wort und Ton so von warmer Christenliebe erfüllt sein, dass es unserem Nachbar den ganzen Tag verschönt.

Tauschen wir bei gelegentlichem Begegnen, wie im Getriebe der Arbeit, auch nur wenige Sätze aus, so mögen wir doch ein ermunterndes, stärkendes, tröstendes oder warnendes Wort in die Unterhaltung einflechten. Natürlich sollen wir es vermeiden, nur oberflächliche, gleichgültige Gespräche zu führen. Es gibt ja leider genug Menschen, die zu einem ernsten, gehaltvollen Gedankenaustausch gar nicht fähig sind. Weißt du denn, ob du deinen Freund noch einmal wiedersiehst,

ob dies zufällige Zusammentreffen nicht vielleicht die letzte Gelegenheit zu einer Unterhaltung mit ihm ist? Und wenn du auch nur wenige Worte mit ihm wechselst, lass nicht einen kurzen, ermutigenden Zuspruch darin fehlen, der dem, an den er gerichtet, zum Segen gereicht.

**„Es war nur ein kleines Wort,
doch in der Tiefe des Herzens, da wirkt es fort.
Und durch die Jahre, den Wechsel der Tage,
mit Segen und Sonne, mit Lasten und Plage,
bleibt die Seele des kleinen Wortes bestehn,
um nie zu vergehn!“**

So kann jeder Schritt auf unserer Erdenwallfahrt eine Segensspur hinterlassen. Entquellen unsere Worte einem lieblichen Herzen, sind sie taktvoll gewählt und unter Gebeten gesprochen, so sind sie bei aller Schlichtheit ein Lebenstrank für das Herz, in das sie eindringen. J. R. M.

Beim Vater

Es ist notwendig, in der Wahrheit befestigt zu sein, dass wir nur als Teilhaber des göttlichen Lebens und als in der göttlichen Gerechtigkeit stehend in der Gegenwart Gottes weilen können. Der Vater konnte den verlorenen Sohn nicht anders an seinem Tisch haben, als bekleidet mit dem „besten Kleid“ und in der ganzen Tragweite jener Beziehungen, in denen er ihn betrachtete. Wäre der Sohn in seinen Lumpen geblieben, oder hätte er als „ein Tagelöhner“ im Hause einen Platz gefunden, so würden wir nie die herrlichen Worte gehört haben: „Lasst uns essen und fröhlich sein; denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, war verloren und ist gefunden worden.“ Also ist es mit allen wahren Gläubigen. Ihre alte Natur wird nicht mehr als von Gott bestehend anerkannt. Gott hält sie für tot, und dasselbe sollen auch sie tun. Sie ist tot für Gott, tot für den Glauben. Nicht durch Veredelung unserer alten Natur, sondern als die Besitzer einer neuen Natur sind wir in die Gegenwart Gottes gekommen. Der verlorene Sohn erhielt nicht durch Ausbesserung der Lumpen seines früheren Zustandes einen Platz am Tisch des Vaters, sondern dadurch, dass er mit einem Gewand bekleidet wurde, das er zuvor nie gesehen, an das er nie gedacht hatte. Er brachte dieses Kleid nicht aus dem „fernen Lande“, noch hatte er sich unterwegs damit versorgt. Der verlorene Sohn machte es nicht, noch half er bei seiner Herstellung, sondern der Vater hatte es im Hause für ihn bereit und freute sich, ihn damit bekleidet zu sehen.

C. H. M.

Reden und Schweigen

„Schweigen hat seine Zeit und Reden hat seine Zeit.“
Prediger 3, 7

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold! heißt das alte, gute Sprichwort. Das will sagen: Ein rechtes Reden am rechten Ort ist viel wert; aber Schweigen am rechten Ort ist noch mehr wert. Denn die Kunst des Schweigenkönnens ist viel seltener als die Kunst des Redens. Das Schweigen ist seltener, weil es gewöhnlich mit mehr Selbstverleugnung verbunden ist, als das Reden. Etwas nicht sagen, das man weiß und womit man klug erscheinen kann bei den Leuten, etwas verschweigen, womit man Staunen erwecken und sich als sehr interessanten Gesellschafter erweisen kann, etwas in sich verschließen, das geeignet ist, der Brüder Garben in den Augen anderer ein bisschen sinken zu machen, während die eigene Garbe dadurch ganz unvermerkt in die Höhe gerichtet wird, das alles um der Liebe willen, um der Rücksicht willen! Wo ist es zu finden? Ja, Schweigen am rechten Ort, Schweigen ist Gold.

Aber es kommt doch sehr darauf an, von welcher Seite her dir das Wörtlein zugerannt wird. Gott kann's brauchen, und der Teufel kann's brauchen. Gott erinnert dich daran am rechten Ort und zur rechten Zeit, der Teufel aber immer am falschen Platz und zur Unzeit.

Wenn der Mann etwas gegen die Frau hat und die Frau etwas gegen den Mann, und eine Verstimmung ist da und ein Druck auf den Gemütern, dass das Quecksilber im Barometer, wenn es diesen atmosphärendruck anzeigen könnte, aus seinem Häuslein käme, und bei einem Haar hätte eins angefangen und das kurze Wörtlein gesagt: Du, es ist mir leid! und hat's doch nicht herausgebracht

– da ist's der Teufel, der diesem ins Ohr geflüstert hat: Schweigen ist Gold.

Wenn du etwas wider deinen Nächsten hast, und die Einbildung kommt dir zu Hilfe und bläst den Schaum immer gewaltiger auf, zu einem ganzen Berg, der nun zwischen dir und ihm steht, und eine Stimme sagt dir: Reden wäre gut! Geh hin, blick ihm mal wieder in die Augen, aber eine andere Stimme lässt sich sofort auch vernehmen und spricht: Schweigen ist Gold! so ist das die Stimme des Lügners von Anfang. Der sah, dass ein einzig Wörtlein den ganzen Schaumberg hinwegblasen würde, und das will er nicht haben; denn der Berg ist ihm gerade recht.

Wo einer etwas auf dem Gewissen hat, eine Schuld gegen Gott und einen Menschen, und er kann nicht zum frohen Aufschauen kommen und nicht zum Frieden des Herzens, und dann heißt's von der rechten Seite her: Rücke heraus damit, bekenne! aber flugs lispelt von der linken Seite: Sei still! tue dich nicht so herunter! Schweigen ist Gold. – Dann weißt du wohl, wem diese Stimme gehört!

Wenn Gott dir einen guten Gedanken geschenkt hat, der dem andern nützlich sein und zur Besserung dienen kann; aber aus falscher Scham und Geniererei

oder aus Trotz verschweigst du's, da ist dein Schweigen – nicht Gold.

Oder wenn jemand verhandelt wird und viel Nachteiliges wird über ihn gesagt, und du wüsstest etwas Günstiges, aber du bist allein und wagst nicht zu reden, sondern schweigst, so ist dein Schweigen auch nicht Gold, sondern Blei, das dir zur Zentnerlast wird auf deinem Gewissen.

Und wenn der Name Jesu, deines Retters, dem du das Leben und alles, was du Gutes hast, verdankst, vor dir geschmäht wird und gelästert, und du schweigst, – wer hat da Freude an deinem Schweigen?

Gib acht, von welcher Seite dir die Mahnung zum Schweigen und zum Reden zugerufen wird!

Ja, auch zum Reden!

Reden, öffentlich in der Versammlung reden, ohne einen inneren Auftrag, noch einen bestimmten Gedanken zu haben, und doch reden, um nicht den Namen zu haben, dass man nichts zu sagen gewusst, – das ist nicht Silber, – ist Wasser.

Wenn eine Seele eine zarte und intime Erfahrung gemacht hat mit ihrem Seelenfreund; er ist ihr nahe getreten im stillen Kämmerlein, und sie hat einen tiefen Segen empfangen, und dann



hinaustreten und davon reden und ein Wesen machen –, da ist Reden nicht Silber, sondern ein – Frost für das keimende Pflänzchen.

Du sollst dein Heiligtum nicht den Hunden geben und deine Perlen nicht vor die Säue werfen! ist auch ein Wort des Herrn. Nicht ein Wort für die Furchtsamen, die damit ihre Menschenfurcht beschönigen wollen, sondern eine Warnung für die Redseligen. „Tragt Sorge zu euren intimsten Erfahrungen, die ihr mit dem Herrn zusammen gemacht habt. Es ist euer köstlichstes Geheimnis. Kramt's nicht vor jedermann aus! Besonders nicht vor irdisch und niedrig gesinnten Leuten, die kein Verständnis dafür haben und euer Heiligstes nur lächerlich machen und in den Kot ziehen!“

Dagegen seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, – der zu uns sagt: Hör' mal, ich sehe, du bist innerlich ruhiger und glücklicher als ich; ich merke dir keine Angst an vor dem Sterben; sage mir doch einmal: Wo hast du das her? – Die Gelegenheiten aber, dass wir mit Leuten zusammenkommen, die so oder ähnlich fragen, die schafft Gott, und wir brauchen sie nur zu ergreifen.

Reden und Schweigen! Es wird soviel übers Knie gebrochen, und das gibt bekanntlich einen schiefen, unexakten Bruch. Einer stellt es dar, als ob Schweigen die größte Tugend wäre, Reden die größte Untugend. Und der andere just umgekehrt.

Mancher meint: O, der hat's gut, der hat eine schweigsame Art von Natur. Der sündigt nicht viel mit seiner Zunge! Aber wie es in der Welt keine Sonnenseite gibt ohne gegenüberliegende Schattenseite, so gibt's auch im menschlichen Temperament keine vorteilhafte Seite ohne entsprechende Schwäche und Gefahr. Wer von der Gefahr frei ist, zu reden, wo er besser schwiege, der ist gewiss in großer Gefahr, zu schweigen, wo er sollte reden. Und ist hier gar kein Unterschied: Sie sind allzumal Sünder! Und jedem, auch dem glücklich Beanlagten, gilt das Wort: Jaget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen! Und wiederum kommt's vor, dass das Reden als das Größte und Wichtigste angestaunt wird im Christenstand, ja geradezu als der Gradmesser des inneren Lebens. Oder kann man nicht Urteile hören, wie die: Der und der ist aber recht erwacht; wie der redet in der Versammlung! Wie der beten kann! Der hat Leben! – Oder

umgekehrt: Mit dem ist's noch nicht weit her; er tut den Mund nie auf. Der hat kein Leben! – Aber es geht nicht wie ein Mensch sieht. Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an! O, ich wollte lieber manchen stillen Mannes innere Stufe einnehmen als manchen lauten Mannes seine. Und mancher hat schon gleich im Anfang seines Christenlebens den Mund soweit aufgetan, dass seinem inneren Menschen der Atem darüber fast oder ganz ausgegangen ist.

Ein gutes, treugemeintes Wort,
das freundlich klingt und hold,
zur rechten Zeit, am rechten Ort,
ist wertvoll wie das Gold.

Jedoch noch höher steht im Preis
die Tat an Liebe reich,
die anderen zu dienen weiß,
der Perle ist sie gleich.

Und wenn dann beides, Wort und Tat,
so recht zusammenpasst,
dann ist die Perle, die man hat
in laut'res Gold gefasst.

Es ist ein Schmuck, der außenhin
mit seinem Wert nicht prahlt,
doch friedlich still im Herzen drin
nur um so lichter strahlt.

Frau Zunge war angeklagt, ein UNRUHIGES ÜBEL zu sein, voll tödlichen Gifts, und der Verkläger beantragte, dass ihr ein Zaum angelegt werde, um sie für die Nachbarschaft unschädlich zu machen.

Der Richter fragte die Angeklagte, ob sie schuldig sei. Sie antwortete: „Nicht schuldig“.

Nun wurde das Gesetzbuch aufgeschlagen, da stand ihre Schuld bezeichnet: „Die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel voll tödlichen Gifts.“

Nun ging es ans Entschuldigen. Die Worte kamen so schnell hervor, dass

die besten Schnellschreiber baten, etwas langsamer zu sein.

Frau Zunge behauptete, dass sie gerade so friedfertig sei, wie ihre Nachbarinnen, wie Frau Nase und Augen. Die ganze Schuld sei Herrn Herz zuzuschreiben, der etwas unter ihr wohne, der sie aber fortwährend aufstachele. Am Ende führte sie dann noch an, was in Matthäus 15, 18 geschrieben steht: „Was zum Munde herausgeht, das kommt aus dem Herzen, und das verunreinigt den Menschen.“ – Sie gehöre auch wohl zur Familie des „Herzens“, weil aber von dort so großer Einfluss käme, könnte sie selbst nicht schuldig

sein, wie sehr sie sich auch dann und wann der Verwandtschaft schäme.

Diese Verteidigung schien dem Richter einzuleuchten, und er entschied, dass, weil Frau Zunge so sehr abhängig sei von Herrn Herz, derselbe zuvor eine radikale Umänderung erfahren müsse, ehe in der Nachbarschaft Frieden herrschen könne.

Nichtsdestoweniger gab der Richter der Zunge den Rat, dass sie sich hüten sollte, denn es werde einst Rechenschaft gefordert von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet habe, und sie sollte sich erinnern, dass dem reichen Mann in der Hölle die Zunge am meisten gebrannt habe.

Kindlicher Glaube

Es ist sicherlich schon viel über den Glauben und die Wirkung des Glaubens gesagt worden. Viele Ermutigungen in Gottes Wort laden ein, Gott zu bitten, von ihm Großes zu erwarten und es auch aus seiner Hand zu nehmen. Und doch fehlen so oft die Wunder und Zeichen, durch die Gott sich auch in unserer Zeit verherrlichen will.

„Mama, kann der liebe Gott auch unser Bügeleisen reparieren?“ Die kleine Claudia wollte so gern ihre weiße Bluse anziehen, die aber noch nicht gebügelt war. Und nun war das Bügeleisen kaputt und Mama konnte die Bluse nicht bügeln. „Ja, mein Kind, Gott kann alle Dinge tun.“ Nach wenigen Minuten kommt das kleine Mädchen wieder: „Mama, ich habe gebetet und Gott hat das Bügeleisen repariert. Bügelst du mir jetzt die Bluse?“ – Welche Gedanken kommen einem Erwachsenen bei dieser Frage? Ja, Gott kann, aber in diesem geringen und unscheinbaren Fall muss ich mir doch selber helfen. – Gott hatte wirklich das Bügeleisen repariert. Gott hatte den kindlichen Glauben angesehen und ein Wunder getan.

Kinder lehren uns den Unterschied zwischen dem ‚kindlichen‘ und dem ‚erwachsenen‘ Glauben. Das Kind bittet direkt, unmittelbar. Wir Erwachsenen bitten oft zu sehr überlegt, eben erwachsen. Wir trauen Gott nur das zu, was wir uns auch als möglich und sinnvoll vorstellen können. So kann unser erwachsene Verstand ein Hindernis sein, die Herrlichkeit Gottes zu erleben.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch: Wer zu diesem Berge spräche: Hebe dich und wirf dich ins Meer! und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, dass es geschehen würde, was er sagt, so wird’s ihm geschehen, was er sagt“ (Mark. 11, 23).

Wieviel Berge hast du schon versetzt?

„Ja, aber . . .“ Genau das ist das Problem. Wir sind empfänglich für eine Vielzahl von Gründen und Zweifeln, warum Gott nicht einfach erhören sollte.

Der Beter, dessen Gebet von Gott erhört wird, ruht vollkommen im Willen Gottes. Der Heilige Geist hat Wohnung in seinem Herzen und Leben genommen und lehrt ihn, den Willen Gottes zu erkennen (1. Kor. 2, 11 und 12). Nicht ein Schatten von Rebellion oder Eigensinn trübt die Vollmacht seines Gebetes. Er dankt Gott für jede Führung, jeden Weg, auch wenn er die Ursache, das Ziel und die Zusammenhänge nicht versteht.

Kannst du dir folgende Situation vorstellen? Es ist ein heißer Sommertag. Das Kind hat längere Zeit draußen gespielt und läuft jetzt zur Mutter. „Liebe Mutter, ich möchte eigentlich gern etwas trinken. Ich weiß, dass es dir möglich ist, mir etwas zu geben. Aber vielleicht möchtest du es mir aus irgend einem Grund, den ich nicht verstehe, verwehren. Dann verzichte ich gern darauf . . .“

Wie wird das Kind bitten? „Mama, bitte gib mir zu trinken.“ Ist die Mutter gerade sehr beschäftigt und beachtet das Kind nicht wird es nach kurzer Zeit wieder beginnen: „Mama, ich habe Durst. Gib mir bitte etwas zu trinken.“ Wie wird die Geschichte weitergehen? Die Mutter steht auf und gibt dem Kind das gewünschte Getränk. Jesus ermutigt uns, ebenso eindringlich zu bitten (Luk. 18, 1 – 8 und Matth. 15, 21 – 28).

Der kindliche Glaube ist überzeugt von der absoluten Vollmacht Gottes. In vielen Verheißungen des Wortes hat er sich gestärkt. So heißt es in Psalm 77: „Die Rechte des Höchsten kann alles ändern.“ Gott fragt Abraham persönlich: „Sollte Gott etwas unmöglich

sein?“ Hätte Abraham zweifelnde Überlegungen vorbringen können, ohne den allmächtigen Gott zu betrüben und sich selbst des Segens zu berauben? Jesus selbst sagt zu den Jüngern: „Bei den Menschen ist’s unmöglich aber nicht bei Gott, denn alle Dinge sind möglich bei Gott“ (Mark. 10, 27).

Wir beweisen Heldenmut, wenn wir Gott kindlich glauben. Wir beweisen uns als Helden über die ‚vernünftigen‘ Zweifel, als Sieger über Kleinglauben und Menschenfurcht. Wir treten damit in die Reihen der Glaubenshelden wie Jonathan, der Gott zutraute, auch durch wenige einen großen Sieg zu geben (1. Sam. 14). Wir sehen ganz realistisch unsere eigene Unfähigkeit – und Gottes Allmacht.

Wie erschreckend vernünftig sind wir oft und verhindern damit besonderes Gotterleben. So wäre es auch beinahe Martha am Grab ihres Bruders Lazarus ergangen. Zwar war Jesus zu ihnen gekommen, der die Macht über Tod und Leben hat – aber Lazarus lag doch schon vier Tage bei warmem Wetter in der Grabesgruft. Und nun fordert der Meister, den Stein abzuheben. Alle menschliche Vernunft und das Verantwortungsbewusstsein eines Erwachsenen empören sich in Martha gegen diese Aufforderung. Wie sieht es aber Jesus? Er sagt zu ihr: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Joh. 11, 40).

Liebe Schwester, Lieber Bruder, möchtest du die Herrlichkeit Gottes ganz persönlich erfahren? Dann glaube Gott, glaube ganz kindlich. Halte unbeirrt fest an der Treue Gottes. Der Herr wird dich nicht verlassen, dich nicht enttäuschen. Er wird vielmehr von einer Herrlichkeit zur nächsten führen.

Herman Vogt

„Lernet nicht der Heiden Weise“

„So spricht der Herr: Ihr sollt nicht der Heiden Weise lernen und sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels, wie die Heiden sich fürchten.“
Jeremia 10, 2

Diese Worte sagte Gott einst seinem Volk durch den Propheten Jeremia. Aber sie gelten auch uns, und sie werden bis ans Ende der Welt für seine Kinder Gültigkeit haben.

Von Beginn der Welt an gab es immer nur zwei Gruppen von Menschen: Solche, die der Stimme Gottes gehorchten und solche, die nicht gehorchten. Diese Regel besteht bis heute.

Gott hat auch heute noch ein Volk, das ihm dient und ihm zu gefallen sucht. Diese sind umgeben von einer großen Menge Heiden, auch wenn sie sich Christen nennen. Bis zu dieser Zeit haben diese Heiden ihre Methoden. Das sind oft nur kleine und unscheinbar harmlose Dinge, und der Feind versteht es, diese mit dem Worte Gottes zu unterstützen, wie er es zu allen Zeiten getan hat.

Er überlistete Eva, indem er das Wort Gottes verdrehte. Das Volk Gottes nahm der Ägypter Weise an, und als in der Wüste die erste Prüfung kam, offenbarte sich, was in ihrem Herzen war. Später ließen sie sich von den Moabitern zu Sünden verleiten. Ihre Herzen waren nicht fest in Gott und seinem Wort gegründet, darum wurden sie überwunden.

Der Priester Eli ließ seinen Söhnen den freien Willen, und dadurch wurde die Ordnung im Hause Gottes gebrochen. So könnten wir viele Stellen anführen, wo Gott sein Volk strafen musste, weil es ihm ungehorsam war.

Auch heute hat sich vieles in die Reihen der Kinder Gottes eingeschlichen, was dem Herrn nicht gefällt und was zu Trennungen im Volke Gottes führt. Aber man findet auch heute für sein Handeln und Verhalten Worte aus

der Bibel. Man sagt: Wir leben heute in einer anderen Zeit, und Paulus sagt: „Schicket euch in die Zeit!“ Aber damit meint Paulus nicht, dass wir uns der Welt anpassen sollen, sonst würde er nicht gesagt haben: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes“ (Röm. 12, 2).

Vielmehr will er uns damit sagen, dass wir zu allen Zeiten und in jeder Lage mit den Führungen Gottes zufrieden sein sollen, wie wir von Paulus in Philipper 4, 12 und 13 lesen: „Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beides, satt sein und hungern, beides, übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, *Christus*.“

Warum liest man heute nichts in der Bibel von der großen Menge des Volkes Gottes, sondern nur von einzelnen Männern und Frauen? Wir lesen nur von denen, die ihm gehorchten.

Gott erwartet auch heute unbedingten Gehorsam; nur dann können wir auch heute ändern helfen. Aber wenn wir uns der Welt und der allgemeinen Christenheit gleichstellen und uns nicht ändern durch Erneuerung unseres Sinnes, dann können wir Gottes Willen nicht erfüllen.

Gott sagte zu Jeremia (Kapitel 15, 19): *„Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten, und wo du die Frommen lehrst, sich sondern von den bösen Leuten, so sollst du mein Mund sein. Und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie eher zu dir fallen.“*

Wir wissen, dass Jesus den reichen Jüngling gehen ließ, weil er nicht

willig war, in allen Stücken ihm zu gehorchen.

Als ich mit 25 Jahren zu Jesus und damit zu der wahren Gemeinde Gottes kam, da brauchte mir niemand zu sagen, was ich abzulegen oder anzunehmen hatte. Der Geist Gottes zeigte mir eins nach dem andern, was ich zu tun und zu lassen hatte.

Es gab damals in der Gemeinde Menschen, die mit ihrem Wesen und Verhalten ein Vorbild waren, und das will der Herr auch heute schaffen, wenn wir uns ihm ganz zur Verfügung stellen und unser Leben nach dem Worte Gottes ausrichten und nicht nach dem, was andere sagen und tun.

Wir können noch so viele Methoden anwenden, um Menschen zu gewinnen; wir werden sie nur in die Gemeinde ziehen, aber nicht zu Jesus. Die erfolgreichste Methode, Menschen für Jesus zu gewinnen, ist immer noch die, dass wir ihnen die ganze Wahrheit sagen und diese auch mit unserem Leben beweisen.

Ich war vor etwa 20 Jahren schon nahe daran zu verlieren, was ich empfangen hatte, weil ich mich nach der Menge richtete. Aber in meinem Herzen spürte ich die mahnende Stimme: „Prüfe dich im Wort!“ Ich tat es und habe dann daraus die Konsequenzen gezogen, was für mich damals nicht so leicht war. Vieles zeigte mir der Herr, was sich eingeschlichen hatte, und ich fing an bei mir aufzuräumen: innerlich und äußerlich.

Wir brauchen uns deswegen nicht von den Menschen zurückzuziehen oder in bestimmte Kleidung einzuhüllen. Im Gegenteil, Gott wird uns gerade dann Menschen in den Weg

Zeugnisse

Steinbach, Manitoba

„Fürwahr, er trug unsre Krankheit
und lud auf sich unsre Schmerzen.“

Jesaja 53, 4

führen, denen wir ein Wegweiser zum ewigen Leben sein können. Wahres Christentum nach der Bibel ist das Normalste und Nüchternste, was es in dieser Welt gibt. Nur so werden wir Gott auf unserer Seite haben. Aber wir werden deswegen auch viel leiden. Doch lasst uns lieber mit Jesus durch diese Leiden gehen, als mit der Menge den Weg zum Verderben. Darum wollen wir es wagen, aus der Menge zu treten und ganz in Jesu Fußspuren zu wandeln. Dann können wir auch mit Paulus sagen: „Ich freue mich, und ihr sollt euch mit mir freuen“, auch wenn wir äußerlich durch Leiden gehen um des reinen Evangeliums willen, das wir in Wort und Tat befolgen.

Wahre Nachfolge zeigt sich nicht in viel Betriebsamkeit, in frommen Liedern und Gebeten, sondern in der völligen Hingabe; mit allem, was wir sind und haben und mit einem gehorsamen Herzen zu tun seinen Willen (Phil. 3, 17).

Dann bleibt uns keine Zeit, uns mit unwichtigen Dingen aufzuhalten. Geschwister, jung und alt, lasst uns den Ernst dieser Zeit erkennen und uns Jesus ganz zur Verfügung stellen. Er hat verheißen, uns zu guten Werken zuzubereiten und in uns zu schaffen, was vor ihm gefällig ist. Solange das nicht der Fall ist, wird all unser Tun vergeblich sein.

Ich stehe jetzt am Ende meines Lebens. Wenn ich zurückschaue, so stelle ich fest, dass ich auch einiges im eigenen Eifer getan habe, was der Herr nicht segnen konnte, so gut es auch von meiner Seite aus gemeint war. Darum wollen wir fleißig in der Schrift forschen und um Erkenntnis des Willens Gottes bitten, ehe wir etwas tun.

Wir lesen in Johannes 8, 28: „Wenn ihr des Menschensohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es sei und nichts von mir selber tue, sondern, wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich.“ (Lies auch Vers 29).

I. Horn

Ich möchte zur Ehre Gottes davon zeugen, wie der Herr mir geholfen hat. Über allem danke ich Gott, dass er meine Seele geheilt hat. Er hat mir das Kindschaftsrecht geschenkt, aus Gnaden darf ich ein Kind Gottes sein.

Ich habe schon seit mehreren Jahren mit einem Immunsystem Leiden gekämpft. In den letzten Jahren wurden es, trotz Natur und medizinischen Mitteln, immer schlimmer. Lange hatte ich schon den Wunsch, dass Gott mich heilen solle, und ich hatte auch schon viel mit meinem Mann darum gebetet.

In diesem Jahr betete ich, Gott möchte mich dahin führen, dass ich mich nach Jakobus 5 salben lassen könnte. Gott begegnete mir immer wieder in seinem Wort, und die Begebenheiten wie Menschen geheilt wurden leuchteten mir vor meinen Augen.

Endlich konnte ich im Glauben mit Zuversicht das „Ja, Vater“ sagen. Ich war mir bewusst, dass Gott mir helfen würde. Ich hielt mich an Psalm 46, 1: „Gott ist mein Zufluchtsort, und meine Kraftquelle, er ist mein bewährter Helfer in allen Nöten“ (Bruns). Im Englischen, „ein gegenwärtiger Helfer“. Ich konnte ihm das „wann“ und „wie“ meiner Heilung überlassen.

Als wir unsere Frühjahrsversammlungen mit Bruder Roesler aus Toronto erleben durften, hatte Gott für meine Seele einen besonderen Segen. Wir durften am Sonntag zusammen mit den Geschwistern aus Winnipeg einen reich gesegneten Tag erleben. Als wir morgens am Frühstückstisch das Radioprogramm hörten, war es für mich ein unbeschreibliches Gefühl der Liebe und Gnade von Gott, denn Bruder Krebs predigte über göttliche Heilung. So durfte ich mit mehreren am Nachmittag zu Jesus im Glauben kommen, und die

Brüder haben uns nach Jakobus 5 gesalbt. Für mich war der Himmel offen und ich werde diese Segensstunde lebenslänglich festhalten. Ich durfte auch vertrauen, dass Gott mein Helfer ist und auch weiter sein wird. Ich darf zur Ehre Gottes zeugen, dass es besser geworden ist. Für die weitere Hilfe darf ich ihm jetzt schon danken. Bettina Taron



Leimfeld, Deutschland

Zur Ehre Gottes möchte ich dieses Zeugnis schreiben: Eines Nachts erwachte ich, weil, ich große Schmerzen hatte. Mein ganzer Körper, von Kopf bis Fuß, tat mir weh. Zweimal konnte ich mühsam aufstehen und mich zum Gebet hinknien, um von meinem himmlischen Vater Hilfe zu erbitten. Aber danach hatte ich keine Kraft mehr aufzustehen. So betete ich weiter im Bett. Mir kam der Gedanke, meinen Mann zu wecken, dass er einen Arzt rufen möchte, doch gleich ließ ich diesen Gedanken fallen. Ich will alles aus meines Vaters Hand nehmen, so betete ich und mein Herz kam in völlige Ruhe. Der Herr hat es zugelassen und Jesus, mein Heiland, kann auch heute noch alles heilen. Ich bat den Herrn mir zu zeigen, was er mir mit dieser Krankheit sagen möchte. Da wurde mir das Wort aus Jesaja 53, 4 und Matthäus 8, 17 zum großen Trost. Die Schmerzen blieben noch einige Tage, doch konnte ich es ertragen. Als ich wieder aufstehen konnte, ging ich zum Arzt um zu erfahren, was in meinem Körper war. Er sagte, dass zwischen meinen Rippen ein Nerv eingeklemmt war. Tabletten habe ich nicht genommen, sondern habe mich weiterhin auf Gottes Hilfe verlassen. Der Herr hat mein Flehen erhört und mich wieder gesund gemacht. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen für diese Glaubensprüfung. Meine Bitte ist, dass er mir den Glauben noch mehr stärken möge, auf dass ich ihm auch weiterhin vertrauen möchte.

Eure Schwester Lydia GR.



Die Heimkehr

Mitten in der Heide, die in dieser Jahreszeit rot und leuchtend aufgeflammt und schon von der stillen Wehmut des Herbstes gezeichnet war, lag ein Bauernhof – stolz und sicher, als sei er gegen alle Not der Gegenwart und Zukunft gefeit. Nur wenige Menschen ahnten, in welcher schrecklicher Einsamkeit der Bauer lebte, seitdem sein einziger Sohn, um den sich alle seine Hoffnungen und Pläne gerankt hatten, während der Kämpfe um Stalingrad als vermisst gemeldet wurde. Sein Alfred war dabei gewesen, als die deutschen Truppen in raschem Vordringen die ungeheuren Weiten des feindlichen Landes überwandten. Aus seinen Briefen und Karten sprachen alleweil Frohsinn und Zuversicht, bis sie eines Tages ausblieben und die schreckliche Angst des Vaters durch ein dokumentarisches Schreiben des Truppenteils bestätigt wurde.

Von diesem Tage an wollte Otto Carstens, der große Bauer der Heide, nichts mehr von der Welt und ihren Dingen wissen, und er hatte den Zusammenbruch des Reiches, die Zeit der Rechtlosigkeit, die Währungsreform und den beginnenden Neuaufbau wie etwas hingenommen, das für ihn selbst bedeutungslos sei.

Auch heute, so meinte Carstens, müsste der Tag wie jeder andere vergehen – sinnlos wie die vorherigen. –

Es war ein herrlicher Tag. Die Nebel der Frühe waren gewichen. Gleich hinter dem Hof blühte und glühte die Heide. In Gruppen standen dunkel und würdig die Wacholderbüsche. Ein herber, würziger Duft ging von ihnen aus. Die Bienenvölker, die drüben im Obstgarten ihre Häuser hatten, waren emsig bei der Arbeit. Die Sonne prallte nieder, und schon jetzt am Morgen hatte sie den leichten Tau der vergangenen Nacht wieder weggeküsst,

Der Jungknecht hatte ein leichtes Gefährt bespannt, weil der Bauer seine übliche Rundfahrt durch die Äcker und Wiesen seines Besitztums machen wollte. Carstens zog an den Zügeln, und der Fuchs sprang an. Der erste Teil des Weges war mit großen, runden Steinen gepflastert. Hinter dem moorigen Teich aber, der von Weiden dicht umstanden

war, bog der Wagen in einen breiten, sandigen Heideweg ein, über den bereits die Altweiber ihren Spätsommer spannen.

Die Räder mahlten sich langsam und knirschend durch den tiefen, feinen Sand. Der Wind wirbelte hinter ihnen den Staub in breiten Schwaden auf und trieb ihn in breiter Front über die Heide. Die weite Landschaft atmete herrliche Ruhe, die zugleich vollendete Tätigkeit war. Myriaden von Insekten aller Art summten und schwirrten über den unendlich vielen kleinen, blassroten Glocken des Heidekrautes und nippten unbeschwert an den zarten Kelchen. In der Luft hing das Tirilieren der Lerchen und der ferne Schrei jagender Falken.

Otto Carstens sah nichts von alledem, weder von der vollendeten, göttlichen Harmonie, die ihn umgab und doch die eigentliche Sehnsucht seines Herzens war, noch von dem Weben und Leben der immer tätigen Natur. Heute morgen hatte ihm seine Frau stillschweigend einen Kalenderzettel in die Hand gedrückt. Er hatte ihn eingesteckt und vergessen. Früher, ja, da hatte es noch einen Sinn gehabt, sich mit derlei Dingen zu beschäftigen. Aber jetzt?

Doch seltsam, plötzlich kehrten seine Gedanken zu diesem Kalenderzettel zurück. Seine Alwine hatte ihn ganz eigentümlich angesehen, mit fast verschleierten Augen, und auch ihre Stimme hatte anders als sonst geklungen.

Der Bauer zog den Zettel hervor. Langsam rumpelte der Wagen über den zerfahrenen Heideweg. Dort oben auf dem Hügel, wo die drei Wacholderbüsche einen mächtigen Findling beschatteten, war der Lieblingsplatz seines Sohnes gewesen. Unbewusst lenkte Carstens den Fuchs dorthin. Er stieg vom Wagen und setzte sich auf den Stein. Einen Augenblick schaute er in die Runde. Von hier konnte man sehr weit sehen, fast bis nach Hamburg hinüber. Der Dunst über der Riesenstadt verriet die Richtung. „Wie in einem Grab, so still ist es hier“, kam es dem Bauern in den Sinn, und schon war er wieder mitten im Grübeln. Aber er wurde mit den quälenden Fragen seines Herzens nicht fertig.

Auf einmal bemerkte er, dass ihm der Kalenderzettel entfallen war. Er hob ihn auf und begann zu lesen. Zunächst wollte er den Inhalt nur flüchtig abtun, aber dann wurde er von ihm so gepackt, dass er alles um sich herum vergaß. „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden. Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr, und will euer Gefängnis wenden . . .“

„Wenn das wahr wäre! Gott, wenn das wahr wäre!“ rief Otto Carstens plötzlich aus, und ihm wurde bei diesem Gedanken ganz heiß vor Erregung. Er sprang hoch und lief ein Stück den Hang hinunter. In ihm drängte und kämpfte es wie

noch nie in seinem Leben. „Mein Gott, willst du wirklich kein Leid? Warum all das Elend in der Welt? Warum Not und Tod, Hass und Neid?“

Der Bauer stieg wieder zu dem Findling hoch. Sprach da nicht eine geheime Stimme zu ihm? „Hast du mich schon von ganzem Herzen gesucht, Carstens?“ klang es.

Da fiel der Bauer zu Boden, als sei er auf heiliges Land getreten, und es war doch nur sein eigenes Feld. – Aber er kniete vor Gott und verharrte lange in dieser Stellung.

Als er endlich aufstand, empfand er die köstliche Stille trotz der tausendfachen Stimmen der Natur. Aber das lag daran, dass er selbst Frieden gefunden hatte. Langsam fuhr er den Weg durch die blühende, glühende Heide zurück.

Von ferne sah er seine Frau kommen. Sie hielt einen Brief in der Hand, mit dem sie ihm zuwinkte.

Der Wagen hielt. Atemlos und glücklich sagte die Frau und hielt den Brief hoch: „Von Walter! Nach sieben Jahren! Er lebt und ist gesund – irgendwo in Russland.“

„Gott sei Lob und Dank!“ Mehr konnte der Bauer nicht sprechen, so überwältigte ihn das Geschehen. Schweigsam fuhren sie nach Hause, doch ehe sie am moorigen Teich, der von Weiden dicht umstanden war, vorüberkamen, sagte Otto Carstens: „Nun glaube ich, dass der Herr auch das Gefängnis unseres Sohnes wenden wird, wie er es verheißen hat.“ –

Mitten in der Heide, die rot und leuchtend aufgeflammt war, lag der Hof – stolz und sicher wie ehemals. Nur wenige Menschen ahnten, welche große Gnade dem Bauern Carstens zuteil geworden war, doch sie wunderten sich über ihn. Er selbst aber wusste, dass er nach langer Irrfahrt endlich wieder heimgefunden hatte – heimgefunden zu Gott. Ende

Voranzeige

25-JÄHRIGES JUBILÄUMSFEST

der Gemeinde Gottes
in Steinbach, Manitoba
am 3. und 4. September 2005.

Bitte betet um Gottes Segen
für diese Stunden.

80-JÄHRIGES GEMEINDEJUBILÄUM

in Wetaskiwin, Alberta
am 25. und 26. Juni 2005

Gottesdienste sind wie folgt:
25. Juni: 14.30 und 18.30 Uhr
26. Juni: 10.30, 14.30 und 18.30 Uhr

Alle sind herzlich eingeladen!

Gemeinde Gottes

4114 – 52 Street
Wetaskiwin, Alberta, T9A 3J9
Tel.: 780-352-8466

Herzliche Einladung zu den FESTVERSAMMLUNGEN

Kitchener – Waterloo, Ontario.

2. und 3. Juli, 2005

Versammlungszeiten:

Sonnabend: 10:00 Uhr Deutsch
14.30 Uhr Englisch
18.00 Uhr Deutsch
Sonntag: 10:00 Uhr Englisch
14.30 Uhr Deutsch
18.00 Uhr Englisch

Festchor: Jugendchor aus Edmonton, Alberta

Lasst uns ernstlich um die Gegenwart Gottes und für
das Wirken des Heiligen Geistes beten.

Gemeinde Gottes

170 Middlebury Drive
Waterloo, Ontario, Canada
Tel.: 519-578-2923 (Fr. Krebs)

Herzliche Einladung EINWEIHUNG GEMEINDEHAUS PFORZHEIM

10. Juli 2005

Evangelisationsversammlungen
vom 13. bis 17. Juli 2005

Gemeinde Gottes

Anton Bruckner Str. 7
75179 Pforzheim

Für weitere Auskunft: A. Huttenlocher
Tel.: 07231 789595
Für die Gebete und Unterstützung
sind wir herzlich dankbar!